

**REGIEPREIS LUDWIGSHAFEN
AN HANS WEINGARTNER 2018** Dr. Michael Kötz



Ich muss jetzt mal von früher sprechen. Ich hab auch langsam das Alter dafür. Ich muss von früher sprechen, weil es da noch so etwas wie eine Filmkritik gab. Und weil ich da vor einem Vierteljahrhundert selber als Filmkritiker für Zeitung und Radio auch mitgemacht habe. Da gab es eine Filmkritik, die keinen Film hat entwischen lassen, keinen, der misslungen war und im Stillen gehofft hat, dass das nicht weiter auffällt und er einfach ein bisschen mehr in die Werbung steckt und dann geht der schon durch beim Publikum. Das war chancenlos. Jedenfalls bei den Filmen mit Anspruch. Natürlich war das nicht schön für die betroffenen Künstler, aber irgendwie war es doch fair. Denn im Gegenzug wurde auch kein Film übersehen, der ein richtiges Meisterwerk geworden war. Heute, so muss ich es jedes Jahr aufs Neue feststellen, heute existiert diese Instanz mit dem Namen Filmkritik nahezu nicht mehr. Sie fristet ein verkümmertes Dasein auf irgendwelchen versteckten Internetseiten oder in Daumen-hoch, Daumen-runter-Pseudo-Kritiken in diversen Programmzeitschriften und Portalen. Es gibt keinen Diskurs der Auseinandersetzung mehr, aus dem eine Regisseurin, ein Autor, ein Regisseur etwas lernen könnten. Nur noch Marketing, von Allem und Jedem und ohne Rücksicht auf vorhandene oder fehlende Qualitäten. Weshalb es dann auch mühelos passieren kann, dass ein mittelmäßiges Filmwerk hoch gehypt wird als sei es eine Offenbarung und ein wirklich großartiges Werk einfach gar nicht erwähnt wird. Das wiederum hat zur Folge, dass es sich ein großes deutsches Filmfestival absolut ungestraft leisten kann, wenig bis gar nicht gelungene Filme ebenso als bedeutend darzustellen wie großartige Werke einfach zu ignorieren – oder wie im Fall des Films, den Sie gleich sehen werden, diesen in einer Nebenreihe zu verstecken, die sozusagen als Serviceprogramm Filme für Jugendliche zeigt. Oh mein Gott, hab ich gedacht und dass ich das natürlich so nicht öffentlich sagen darf, weil man das nicht tut. Aber mit jeder Minute weiter, die ich auf diesen Film gestarrt habe, den Sie gleich sehen werden – mit jeder Minute stieg meine Bewunderung für das, was der Mann da zustande gebracht hat. Ich sage das hier mal frank und frei und jenseits jeder vornehmen Zurückhaltung. Der Film „303“ ist in meinen Augen ein wirkliches Meisterwerk – das Werk eines Mannes, der sich Jahre Zeit gelassen hat dafür, allein für das Drehbuch, es mehrfach wieder verworfen hat, gefüttert durch Gedanken und Erkenntnisse, zu denen man schon etwas älter sein muss, um sie haben zu können, auch wenn es zwei ganz Junge aussprechen hier in diesem Film. Ein Filmwerk, in dem man regulär besichtigen kann, was eine gelungene Regie ist, nämlich eine, die in keinem Augenblick auf sich selbst verweist, weil man noch sehen kann, wie sie arbeitet. Zugleich schafft es dieser stille Film einer Reise zweier Studenten in den Süden, ein Thema zu erzählen, von dem man dachte, das ginge gar nicht mehr, weil es doch millionenfach verbraucht und ausgebreitet wurde: nämlich zu erzählen, wie die Liebe ausbricht zwischen zwei Menschen. Aber Hans Weingartner schafft es und zwar so schön und so romantisch und ergreifend, wie man es nur von den ganz großen Kinomeistern kennt. So, jetzt habe ich ausgeschwärmt. Dem Mann wird es schon peinlich sein. Aber schließlich sind er und dieser Film Schuld daran, dass es künftig in Ludwigschafen einen neuen Preis gibt – den Regiepreis Ludwigschafen. Er wird sich, wie in diesem Fall, stets allein auf ein einzelnes Filmwerk stützen, darauf, dass es uns umgehauen hat bei der jährlichen Sichtung aller neuen deutschen Filme, weil es herausragt als ein kleines oder auch großes Meisterwerk. Wenn die Regie vorher bereits andere Großtaten vorzuweisen hat, umso besser. Wenn nicht, ist es auch gut. Das einzige Risiko dieses Preises wird darin bestehen, dass es ein Jahr geben kann, bei dem dieser Effekt bei der

Sichtung der Jahresernte des deutschen Films nicht eintritt. Das werden Sie dann daran merken, dass der Preis in diesem Jahr nicht verliehen wird. 2018 aber gibt es ihn – und das mit großer Freude! Er geht an einen Autor und Regisseur, der kein Unbekannter ist, der vor 17 Jahren mit „Das weiße Rauschen“ ein bemerkenswertes Debüt vorgelegt hat – und den jungen Daniel Brühl können Sie darin auch besichtigen; der drei Jahre später mit demselben Daniel Brühl den Film „Die fetten Jahre sind vorbei“ präsentierte und nebenbei dafür gesorgt hat, dass nach vielen Jahren damals 2004 wieder ein deutscher Film in Cannes gelaufen ist, der 2011 „Die Summe meiner einzelnen Teile“ vorgelegt hat – um nur die drei Filme zu nennen, die wir Ihnen hier auf dem Festival zeigen, wenn Sie, wie ich hoffe, mehr sehen wollen von diesem Hans Weingartner.

Der heute fast 50-jährige ist ja ein Zugereister, nämlich aus Österreich, allerdings aus Feldkirch am Vorarlberg, direkt an der Grenze. Und er ist ganz offensichtlich einer mit Ehrgeiz und Unbedingtheit. Einer von acht Kindern. Kein Wunder also. Nach dem Abi wird er Kanuführer in Kanada und Skilehrer in Österreich und studiert Physik und die Funktionsweise unseres Nervensystems. Er gewinnt einen Preis als „Programmierer des Jahres“ und kauft sich von dem Preisgeld eine professionelle Kamera, lässt sich als Kameramann ausbilden, geht dann nach Berlin und beendet das Studium, nein, nicht des Films sondern in neurologischer Chirurgie an der Charité, um dann aber doch Film in Köln zu studieren und dort in der Wohngemeinschaft das besagte „Weiße Rauschen“ zu drehen, auf Basis eines Stipendiums für Hochbegabte und mit dem Thema Schizophrenie. Der Film gewinnt einen Preis und der Hauptdarsteller Daniel Brühl auch. 2011 erscheint „Die Summe meiner einzelnen Teile“, die Geschichte eines psychotischen Mathematikers.

Weingartner hat jetzt bereits elf Preise gesammelt, der heutige ist sein zwölfter – und das mit ganzen fünf Filmwerken. Zwischen seinem vorletzten und „303“, dem Film heute Abend, liegen sieben Jahre Zeit. Ein schön symbolischer Zeitraum. Ich jedenfalls freue mich jetzt schon auf seine kommenden Werke, denn unser Preis ist nur ein Ausrufezeichen, eine Markierung für einen Künstler, der mitten bei der Arbeit ist. Meine Damen und Herren, ich freue mich, ihm jetzt unseren neuen Preis überreichen zu können, den REGIEPREIS LUDWIGSHAFEN. Bitte begrüßen Sie – Hans Weingartner !